

Begrüßung von Erzbischof Dr. Robert Zollitzsch und Landesbischof Dr. Fischer zur Eröffnung der „Woche für das Leben“ durch Stadtrat Dr. Bernd Heidenreich am 17.4.2010 im Frankfurter Römer

I.

Für die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main, Dr. Petra Roth, und den Magistrat begrüße ich Sie alle sehr herzlich im historischen Kaisersaal des Römers.

Seien Sie uns herzlich willkommen im Kaisersaal.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitzsch, und Landesbischof Dr. Ulrich Fischer, Mitglied des Rates der evangelischen Kirche Deutschlands, sind heute zu uns nach Frankfurt gekommen, um die ökumenische „Woche für das Leben“ zu eröffnen, mit der die katholische und die evangelische Kirche in Deutschland bereits zum zwanzigsten Mal an unsere Verantwortung für den Schutz und die Würde des menschlichen Lebens erinnern.

Heute werden sie sich in das Goldene Buch unserer Stadt eintragen.

Darüber freuen wir uns gemeinsam.

II.

Dieser besondere Anlaß bietet Gelegenheit, uns die Bedeutung der christlichen Kirchen für unsere Stadtgesellschaft noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Frankfurt am Main ist eine der wichtigsten Wirtschaftsregionen und Finanzzentren in Europa. Die Stadt ist ein Motor der deutschen Wirtschaft.

Im Banken- und Dienstleistungszentrum Frankfurt laufen die internationalen Drähte zusammen. Mehr als 300 Banken haben hier ihren Sitz oder eine Vertretung. Darauf sind wir Frankfurter natürlich stolz.

Aber wir wissen auch: Unsere Stadt lebt nicht nur davon, was in ihr verdient wird, sondern auch davon, was in ihr gedacht, gehofft, geglaubt und gebetet wird.

Als Christen glauben wir: Ein Gebet, das aus der Einsamkeit einer Nachtwache zu Gottes Thron emporsteigt, kann vielleicht mehr bewirken als alle Beschlüsse von Bankvorständen und politischen Gremien.

Als Bürger wissen wir: Gerade in der Großstadt Frankfurt wäre unser Leben ohne die Kirchen ärmer und kälter. Wir brauchen die Kirchen – als Inseln der Spiritualität und der tätigen Nächstenliebe.

Der Beitrag der Kirchen ist unverzichtbar, um den Teufelskreis aus Sachzwängen und Gruppeninteressen zu durchbrechen, um den Blick immer wieder auf den Menschen zu richten und Maßstäbe unseres Handelns zu gewinnen, die seiner Würde und Einzigartigkeit gerecht werden.

Die „Woche für das Leben“ kann mit ihren Veranstaltungsangeboten dafür wichtige Impulse geben und zum Nachdenken anregen.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, so heißt es etwa in Artikel 1 Abs. 1 unseres Grundgesetzes.

Dennoch ist der uneingeschränkte Schutz von Leben und Würde des Menschen keineswegs so selbstverständlich wie viele vielleicht glauben. Auch im demokratischen Staat können Leben und Menschenwürde durchaus gefährdete Grundwerte sein – etwa dort, wo es um das schwache, das behinderte, das kranke, das ungeborene oder das sterbende Leben geht.

Die Debatten um einen besseren Schutz des ungeborenen Lebens, die ethischen Probleme der embryonalen Stammzellenforschung und die Sterbebegleitung spiegeln dies eindrucksvoll wieder.

Der polnische Papst Johannes Paul II hat daher - geprägt von den Erfahrungen zweier Diktaturen - immer wieder zu einer „Kultur des Lebens“ aufgerufen. Und er hat die Mahnung zur Achtung vor jeder Form des menschlichen Lebens mit seinem eigenen öffentlichen Leiden und Sterben gesiegelt.

Wir sollten uns daher immer wieder daran erinnern:

Leben und Würde des Menschen bleiben die obersten Güter unserer Demokratie, ja der menschlichen Zivilisation überhaupt. Sie zu schützen und zu bewahren ist daher nicht nur Aufgabe des Staates, sondern Auftrag für jeden einzelnen von uns.

Ich bin daher den Kirchen außerordentlich dankbar, daß sie seit nunmehr zwei Jahrzehnten die „Woche für das Leben“ veranstalten, die 2008 bis 2010 unter der Dreijahresüberschrift „Gesund oder krank – von Gott geliebt“ steht.

In diesem Jahr wird es unter dem Motto „Gesunde Verhältnisse“ vor allem um unser Gesundheitswesen gehen, dessen Probleme und Herausforderungen vom 17. bis 24. April 2010 in zahlreichen Veranstaltungen bundesweit thematisiert werden.

Als Stadtrat freue ich mich besonders, daß diese Woche heute mit einem festlichen Gottesdienst im Frankfurter Kaiserdom eröffnet wurde – dem Ort, an dem Kirche und Staat, geistliches Amt und weltliche Macht über viele Jahrhunderte zusammenwirkten.

Denn dieses Zusammenwirken von Kirchen und Staat, Glaube und Politik wird auch heute für eine Reform des Gesundheitswesens unverzichtbar sein, die zugleich den Maßstäben der Menschenwürde und der Finanzierbarkeit entspricht.

Die Vertreter der Kirchen fordern dabei in der aktuellen Reformdebatte eine gerechte Verteilung der Ressourcen im Gesundheitswesen und mahnen uns aus der Perspektive des christlichen Menschenbildes, die Pflege und Begleitung sterbender, demenzkranker und behinderter Menschen nicht nur als Kostenfaktor zu betrachten.

Die Vertreter der Politik erinnern dagegen nüchtern an die Gesetze der Marktwirtschaft, wonach nur verteilt werden kann, was zunächst erarbeitet worden ist.

Ich denke: Am Ende müssen wir gemeinsam das rechte Maß finden, zwischen dem, was wir uns leisten können, und dem, was wir uns leisten müssen.

Und ich bin zuversichtlich: Die Woche für das Leben, in der wir über „gesunde Verhältnisse“ – im ethischen wie im materiellen Sinne – nachdenken, kann uns allen dazu wichtige Impulse und wertvolle Anregungen geben.

III.

Sie werden sich nunmehr in das Goldene Buch eintragen, in dem die wichtigsten Besucherinnen und Besucher der Stadt Frankfurt und zahlreiche Persönlichkeiten der jüngeren Geschichte mit ihren Unterschriften vertreten sind.

Der Magistrat will damit nicht nur die Bedeutung der christlichen Kirchen für unsere Stadtgesellschaft unterstreichen, sondern auch seinen Dank für die Ehre ihres Besuchs zum Ausdruck bringen.

Wir haben Sie dazu in den historischen Kaisersaal eingeladen, der von 52 Portraits der Kaiser und Könige des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation geschmückt wird.

Viele der Gemälde sind durch einen Wahlspruch ergänzt. Ich möchte mit dem Wahlspruch Maximilians II. (1564 – 1576) schließen, der 1564 in Frankfurt gekrönt wurde – übrigens ein Kaiser mit besonderen Sympathien für die Protestanten, was im Zeitalter der Reformation und der Glaubenskriege nicht selbstverständlich war.

Sein Wappenspruch lautet:

„Deus providebit“ – Gott wird sorgen

Das Vertrauen in Gott, auf seine Vor- und seine Fürsorge – das steht nicht nur einem Kaiser, das steht uns allen gut an.